

General-Anzeiger

Vergilische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergilisch-Märkische
Zeitung

Nr. 270 — 56. Jahrgang

Dienstag 17. November 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Wieder ein 12000-Tonner versenkt

Neue Verluste der Landungsflotte / Erfolgreiche Kampfhandlungen an der Ostfront
Derna planmäßig geräumt

Auf zwei Ozeanen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der Zufall wollte es, daß fast gleichzeitig das kaiserliche Hauptquartier in Tokio und das Führerhauptquartier in zwei Sondermeldungen mitteilten, welche schwere Schläge der amerikanischen Kriegsmacht in den letzten Wochen zugefügt worden sind. Die Parallelen der Ereignisse unterstreichen den Gedanken, den wir schon öfter herausgestellt, seit die Amerikaner in Französisch-Nordafrika gelandet sind: die Landung an einer nicht besetzten und verteidigten Küste war leicht. Die Verteidigung und Ausnutzung der strategischen Positionen wird viel schwieriger sein. Wenn man den Kampf unserer U-Boote, von dem die letzte Sondermeldung neues Zeugnis ablegt, hinzunimmt, hat Roosevelt seine Stellung in nicht Nordafrika bezogen, sondern er hat ein Gelände zu verteidigen, das sich dem Atlantik mit einem rechnerischen, von der amerikanischen Küste bis Ägypten erstreckt. Das ist ein gewaltiges Gebiet, das auch den Nimbus der „unbegrenzten Möglichkeiten“ der USA zu beeinträchtigen imstande ist.

Die japanische Sondermeldung zeigt die andere strategische Klappe der uralten Expansionslust Roosevelts, den Kampf in der Südsee. Es handelt sich bei den harten Kämpfen, die dort seit Monaten ausgetragen werden, um eine Schlüsselstellung, die man vielleicht mit derjenigen Stalingrads vergleichen kann. Die Salomonen bedeuten für die Japaner einmal den Plankeisprung des neu erworbenen Gebietes zum Süden Großasiens, zum anderen Mal bilden sie einen offensiven Stützpunkt für die Unterbrechung der Verbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Australien. Um Australien nicht hilflos der japanischen Bedrohung auszuliefern, müssen die Vereinigten Staaten alles daran setzen, die Salomonen Inseln als Stützpunkt zu halten. Aus diesem Grunde erfolgte seinerzeit auch die Landung auf Guadalcanar, die von den Japanern inzwischen, wenn zwar noch nicht rückgängig gemacht, so doch auf einen kontrollierten Gefangenherd beschränkt worden ist. Wenn auch in Tokio zugegeben wird, daß auch die Japaner bei diesen entscheidenden Kämpfen schwere Verluste davongetragen haben, so ist nicht zu leugnen, daß die amerikanische Flotte, die doch offensivere Absichten hatte, in ihrer Zermürbung weit schwächer getrossen worden ist. Jedenfalls hat Roosevelts Strategie im Ringen um die Salomonen Inseln einen wunden Punkt, der ihm zu schaffen machen dürfte. Mit Recht stellt „Tokio Nicht Nicht“ die Beziehungen zwischen den Salomonen Inseln und Nordafrika her, indem sie schreibt: „Die japanischen Streitkräfte werden in der Südsee auch weiterhin auf dem Posten sein und sie denken nicht daran, es ihren Verbündeten, Deutschland und Italien, allein zu überlassen, dem Feind vernichtende Niederlagen zu bereiten.“ Roosevelts aber erfährt in der Anspannung, die seine Kriegsmaschinerie zur Zeit östlich und westlich Amerikas durchmacht, daß es ein anderes ist, mit den massierten Streitkräften der Dreierallianz zusammenzustößen, und ein anderes, südamerikanische Staaten zu veragewaltigen oder französische Kolonien zu überfallen.

Roosevelt scheint sich dieser Inanspruchnahme seines Kriegspotentials auch durchaus bewußt zu sein. Es ist nicht sicher, ob die hohen Verluste vor den nordafrikanischen Küsten in den nächsten Wochen anhalten werden, schon deshalb nicht, weil sich möglicherweise nicht so bald wieder Angriffsziele in gleichem Umfang wie bisher bieten werden. Denn Roosevelts muß nun natürlich einmal wieder an die vernachlässigten Bundesgenossen denken. Sicher aber ist, daß Nordafrika die Vereinigten Staaten auf die Dauer viel Tonnage raum, Truppen und Kriegsmaterial kosten wird. Wenn der südafrikanische Marschall Smuts gesagt hat, das Mittelmeer sei der Schlüssel Europas, so ist einleuchtend, daß Roosevelts bereit ist, für diese Wahrheit manches oder vielleicht sogar vieles zu opfern. Es fragt sich nur, ob ein Abbruch, wie ihn ihm die Japaner bei den Salomonen Inseln bereiten haben, nicht auch im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten spürbar wird, wenn er sich an einer zweiten Stelle, die strategisch nicht weniger entscheidend ist, wiederholt. Kurz, Roosevelts hat zwei Angriffspositionen bezogen, die im Kampf der feindlichen Alliierten zwar die Verheißung für einen Sieg bilden, die aber, wenn sie die Entscheidung nicht in einem bestimmten Zeitraum bringen, zu einer möglicherweise entscheidenden Schwächung seiner Kampfkraft führen müssen.

Demgegenüber ist der Lärm, den die feindliche Propaganda über die militärische Augenblickslage verbreitet, ziemlich gleichgültig. Auch in London wird man inzwischen verstanden haben, daß der Rückzug Rommels keine Katastrophe darstellt, sondern System hat, und daß erst einmal abzuwarten ist, was die Engländer mit dem Raum zwischen Alexandria und der großen Syrte und die Amerikaner mit dem zwischen Casablanca und Tunis anfangen werden. Schließlich haben wir drei Jahre lang bewiesen, was man leisten kann, wenn man die Initiative in der Hand hat. Wir sehen den Vorbereitungen Englands und Amerikas für das gleiche Beginnen keineswegs tatenlos zu. Bisher sind wir zusammen mit unseren italienischen Verbündeten in Tunis an Land gegangen. Ein Blick auf die Karte genügt, um die Bedeutung dieser Operation zu erkennen: das Gebiet von Tunis bildet mit Sardinien, Korsika und der französischen Küste die engste Stelle des Mittelmeers. Wenn



Stärke ostwärts Bone und im südlichen tunesischen Grenzgebiet erlitten durch unsere Luftangriffe schwere Verluste.

Einzelne britische Flugzeuge flogen in der Abenddämmerung in das nordwestdeutsche Grenzgebiet. Durch Bombenabwurf hatte die Zivilbevölkerung geringe Verluste.

Vorpostenboote sowie Flakartillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen an der Atlantik- und Nordseeküste sieben feindliche Flugzeuge ab.

Stadt und Hafen Tobruk in Trümmern

Ag. Genf, 17. November. (Eig. Bericht.) Nach dem Bericht einer englischen Agentur sind Stadt und Hafen von Tobruk vollständig in Trümmern gelegt. „Sie bieten einen trostlosen Anblick“, wird in diesem Bericht ausgeführt. Was nicht von Fliegerangriffen zerstört worden sei, sei durch die Deutschen vernichtet worden, die dem Gegner nichts militärisch Wichtiges in die Hände fallen lassen wollten. Kein Gebäude, das militärisch irgendwo noch in Frage komme, könne noch verborgen werden. Ähnlich sehe es im Hafen aus, der natürlich für den Nachschub der 8. Armee in Rechnung gestellt worden sei.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Italienische und deutsche Truppen sind unter Zustimmung der französischen Zivil- und Militärbehörden in Tunesien an Land gegangen. Unsere Truppenbewegungen in Korsika und in Südfrankreich sind nahezu beendet. Flugplätze in Französisch-Nordafrika wurden von deutschen Bombern angegriffen. Einige feindliche Flugzeuge wurden am Boden, sechs im Kampf von den begleitenden Jägern vernichtet.

Streitkräfte der Achsenmächte fanden auch gestern in der Chrenaita in heftigen Kämpfen gegen feindliche Einheiten. Die feindliche Luftwaffe, die eine starke Tätigkeit entwickelte, wurde wiederholt von unseren Jägern zum Kampf gestellt, die drei Flugzeuge ohne eigene Verluste abschossen.

Unsere Flugzeugverbände besaßen im Tiefstflug englische Kolonnen mit Bomben und MG-Feuer und fügten feindlichen Panzern starke Verluste zu. In der Nacht zum Montag bombardierten englische Flugzeuge erneut die Stadt Genoa, wo weitere schwere Schäden in Wohnvierteln entstanden. Die unter der Zivilbevölkerung festgestellten Opfer betragen vier Tote und 23 Verletzte. Die Namen der Opfer werden in der Drispreß bekanntgegeben.

USA-Sorgen um den Süd-Pazifik

Eine starke japanische Transport-Flotte erregt Befürchtungen

AG. Stockholm, 17. November. (Eig. Bericht.) Eine nordamerikanische Agentur meldet aus New-York: „Während die alliierten Mächte einen großen Teil ihrer augenblicklich verfügbaren militärischen Streitkräfte in Nordafrika eingesetzt haben, bereitet Japan einen höchst gefährlichen Vorstoß gegen die alliierten Stellungen im südlichen Stillen Ozean vor, um aus der alliierten Kräftekonzentration an der Mittelmeerfront alle nur möglichen Vorteile zu ziehen. Ein riesiger japanischer Geleitzug, bestehend aus zahlreichen Transportern, Handelsschiffen und einer großen Anzahl von Kriegsschiffen aller Größen ist gesichtet worden. Die amerikanischen Piloten, die diesen Geleitzug gesichtet haben, erklärten übereinstimmend, daß es sich um eine gigantische Transport-Armada handle, wie man sie bisher in dem gesamten Krieg noch nie gesehen habe. Andere nordamerikanische Piloten berichteten, daß sie vergeblich versuchten, diesen japanischen Geleitzug anzugreifen. Das Spektakel sei so furchtbar gewesen, daß es einfach unmöglich war, sich dem Geleitzug zu nähern.“

In Washington ist man anscheinend allmählich über die Entwicklung der Lage in den Gewässern der Salomonen Inseln so beunruhigt, daß jetzt bereits Meldungen veröffentlicht werden, in denen zugegeben wird, daß man gegebenenfalls mit einem Kampf auf Leben und Tod rechnen müsse, bei dem nicht nur die Entscheidung über den endgültigen Besitz der Salomonen Inseln fallen werde, sondern bei dem weitestgehend wichtige und weittragendere strategische Folgen zu erwarten seien.

„Beträchtliche feindliche Uebermacht“

AG. Lissabon, 17. November. (Eig. Bericht.) In Washington scheint man über die Lage auf und um Guadalcanar allmählich einige Gesandnisse machen zu wollen. Die amerikanischen Berichte verraten eine deutliche Beklemmung, die mit den klaren japanischen Berichten in einem augenfälligen Gegensatz stehen. So hieß es in den letzten Tagen aus Washington zu der um Guadalcanar im Gang befindlichen Seeschlacht beispielsweise, daß man „keine Mitteilungen geben kann, weil diese dem Feinde beträchtliche Informationen bieten würden.“

In der letzten, von Mac-Arthur stammenden Meldung heißt es, daß „einer der größten japanischen Flottenverbände“ zu den Salomonen Inseln unterwegs sei. Die alliierte Luftwaffe habe „gegen diese beträchtliche feindliche Uebermacht“ zwar bereits die Operationen aufgenommen, aber es sei unmöglich, diesen Flottenverband und den Geleitzug, zu dessen Schutz er eingesetzt ist, von einer Stelle aus zu überblicken.“ In dem Bericht klagt Mac-Arthur weiter darüber, daß die „Flakbarriere der japanischen Flotte so gewaltig sei“, daß die USA-Luftwaffe diese Sperre nicht zu durchbrechen vermöge. Vom Marineministerium in Washington wird hinzugefügt, daß die Japaner den Einsatz von Torpedoflugzeugen noch weiter verstärkt hätten.

USA-Admiral im Südpazifik gefallen

Stockholm, 16. November. Das USA-Marineministerium gab am Montag den Tod von Kommandant Daniel J. Callaghan bekannt, der — wie der Sprecher des Marineministeriums sagte — im Kampf gefallen sei. Callaghan, der früher Oberkommandierender der amerikanischen



Das Eichenlaub aus der Hand des Führers. Der Führer überreicht dem schwer verwundeten Generalmajor Bruno Ritter von Hauenschild, Kommandeur einer Panzerdivision, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Presse-Hoffmann.

natürlich auch die Pläne unserer Führung im einzelnen nicht bekannt sind, so ist doch ohne weiteres klar, daß diese geographische Tatsache dabei eine bedeutende Rolle spielt.

Daß die Herrschaft Frankreichs durch den Raubzug Roosevelts zunächst gefährdet worden ist, bedeutet für den amerikanischen Präsidenten einen zweifelhaften Erfolg. Auch in England steht man Paris als neuem Repräsentanten Frankreichs mit Skepsis gegenüber. Das veranlaßt nicht bei der fragwürdigen Entwicklung dieses Offiziers. Roosevelt mag sehen, welchen Nutzen er von den Gaullisten, aus denen nun also Darlanisten geworden sind, haben wird. Der politische Einschüchterungsversuch gegen Italien, das natürlich von der Entwicklung deutscher angesprochen ist als Deutsch-

land, ist vom „Giornale d'Italia“ bereits handfest zurückgewiesen worden. Wenn Stafford Cripps zur Behandlung Deutschlands nach dem Kriege zwei Rezepte angibt, nämlich die Aufspaltung in Kleinststaaten oder die Verteilung der Industrie auf die Nachbarländer, so kann uns eine solche Neuerung auch nur willkommen sein. Sie macht dem deutschen Volk nämlich klar, daß es der Entschlossenheit des Gegners gegenüber nur eine Wahl hat: noch entschlossener zu sein. Inzwischen werden wir zusehen, ob der so lärmend gewonnene Brückenkopf Afrika Roosevelts Truppen nicht eines Tages zu derselben Untätigkeit verdammt, in welcher die britischen Truppen auf der englischen Insel verharren müssen. Denn das Schlachtfeld ist, wie gesagt, nicht Nordafrika, sondern der Atlantische Ozean. — gl.

„Neue empfindliche Einschränkungen“

Englische Stimmen über die Folgen der Landung in Afrika

Stockholm, 17. November. (Eig. Bericht.) Am Montag hat die gesamte englische Presse bezüglich Nordafrikas wieder den gleichen warnenden Ton angeschlagen, wobei auf die ständigen U-Boot- und Luftangriffe gegen die alliierten Geschwader im Mittelmeer und an der nordafrikanischen Küste verwiesen wurde. Man kündigt an, daß sich nun „das Tempo des alliierten Vormarsches“ zwangsläufig verlangsamen müsse. Man sei sich darüber klar, daß Hitler noch zu vielen und kühnen Gegenstößen imstande sei. Die U-Bootgefahr sei weiterhin groß, die deutsch-italienische Luftwaffe keineswegs zerlegt und die Alliierten stünden noch „vor schweren und harten Aufgaben“ in Nordafrika.

Diese Kommentare sind aber geschrieben worden, bevor bekannt war, daß deutsch-italienische Verbände in Tunis eingedrungen sind. Diese Nachricht hat offensichtlich sehr ernüchtert. Wie ein schwedischer Korrespondent meldet, war man aus Gründen, die im Augenblick nicht ganz zu übersehen sind, anscheinend überzeugt, daß Tunis den Alliierten in ebenso bequemer Weise in die Hand fallen würde wie Algerien und Marokko.

Dabei muß man sich vor Augen halten, was diese Invasion in französisch-Nordafrika für die westlichen Alliierten bedeutet. Alle amtlichen Stellen in Washington und London, ja sogar Churchill bei seiner letzten Unterhaus-Erklärung, haben zugegeben, daß der Ueberfall auf französisch-Nordafrika das Schicksal von dem darstellt, was die westlichen Alliierten bei Ausnutzung aller zur Verfügung stehenden Mittel aufbringen konnten. Das gilt vor allem für den Schiffsraum, der bis zur letzten Tonne beansprucht werden mußte, und zwar in einem Ausmaß, das nun langsam die englische Öffentlichkeit auf die unvermeidlichen Folgen vorbereitet werden muß. Dies tut heute als erste britische Zeitung der „Daily Herald“, der in einem Leitartikel schrieb: „Die Erfolge, die wir in Nordafrika errungen haben, werden uns zu noch größeren Anstrengungen an allen Fronten, besonders der Heimatfront, zwingen. Die englische Zivilbevölkerung muß sich auf neue empfindliche Einschränkungen in der Versorgung vorbereiten, denn die Anforderungen, die an den alliierten Schiffsraum gestellt werden, steigen von Tag zu Tag höher.“

Die „Daily Mail“ meint: „Man darf sich keinen Illusionen darüber hingeben, daß die harten Kämpfe erst noch bevorstehen. Selbst wenn die Anglo-Amerikaner ganz Nordafrika beherrschen würden, würden dann erst die großen Schwierigkeiten beginnen; denn die Ägäis verfügt nicht nur über einen neuen Wall an der Nordküste des Mittelmeeres, sondern auch über außerordentlich starke vorgeschobene Positionen im Mittelmeer selbst. Und schließlich wird sich die anglo-amerikanischen Armeen mit jedem Schritt vorwärts das Versorgungsproblem stellen, denn mit jedem dieser Schritte verlängern sich ihre Verbindungen.“

Dieses Bild wird ergänzt durch eine Betrachtung des Militärachsenverbändes der „Achse“, der auf die Gefahr der U-Boot-Konzentrationen an der Ägäis hinweist, die sich immer näher an die anglo-amerikanischen Landungsplätze und Nachschublinien heranhoheln. Es sei unvermeidlich, daß die anglo-amerikanische Schifffahrt und Marine infolgedessen Verluste erleide, nur könne man diese aus militärischen Gründen natürlich nicht zugeben (!).

Begegnung mit den Italienern

Wir marschieren über Marseille an die Riviera

St. Im Deltagebiet der Rhone trafen wir die ersten Italiener. Artilleristen waren es, die uns mit Begeisterung begrüßten. Auf der Karte gelaufen wir uns gegenseitig die Marschwege, die uns befohlen waren. Unsere erste Begegnung mit den Achsenpartnern auf französischem Boden hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei uns. Alle Männer waren trotz dem verhältnismäßig anstrengenden Vormarsch ungemein frisch und lebendig. Die so ganz andere Mentalität der Italiener kam treffend in der Unterhaltung, beim Erklären und beim Abschied zum Ausdruck. Trotz den Sprachschwierigkeiten war sofort der Kontakt da. Es ist der Zusammenklang, den Soldaten, die gemeinsame Ziele haben, von selbst finden.

Unsere Fahrt ging weiter nach Marseille. Auf dem weiteren Weg ging uns die Begegnung mit den italienischen Soldaten nicht aus dem Kopf. Mit diesen Männern gemeinsam muß man kämpfen können. Gerade in diesen Tagen schwersten Kampfes unseres Afrikakorps waren unsere Gedanken oft bei Marshall Rommel und seinen deutschen und italienischen Soldaten. Kein Wunder, wenn die deutschen Heimkehrer aus Afrika des Lobes voll sind über die Kameradschaft und Leistungen der italienischen Soldaten.

Gespannt waren wir auf den Empfang, den wir in Marseille haben würden. Schon in der wenig anheimelnden Vorstadt hatten wir den Eindruck, daß die Franzosen dieser riesigen Hafenstadt und keineswegs feindlich gegenüberstehen. Als dann beim Weiterfahren Bannständer die Hand zum Deutschen Gruß erhoben oder uns ein Heil zutiefen, fanden wir unseren Eindruck bestätigt. Franzosen fanden wir uns, um uns ihre Freude darüber zu sagen, daß nun doch endlich der richtige Weg gefunden werde.

„Schiffsraum noch knapper“

Minister Woolton warnt vor „eissen Illusionen“

St. Genf, 17. November. (Eig. Bericht.) Der englische Ernährungsminister Lord Woolton hat am Montagabend im britischen Rundfunk zur Frage der Versorgung Englands folgendes ausgeführt:

„Unser Schiffsraum, der für die Einfuhr von Lebensmitteln nach Großbritannien zur Verfügung stand, war bis jetzt knapp, und nun ist er noch knapper geworden. Die zweite Front (!) in Nordafrika hat bereits viele Schiffe gebraucht für den Transport von Truppen und Material und wird für den Nachschub noch mehr Schiffsraum in Anspruch nehmen. Dies alles geht aber auf Kosten der Einfuhr nach den britischen Inseln. Wir müssen uns daher auf weitere Einschränkungen gefaßt machen. Wir glauben (!) zwar nicht, daß Hitler uns aus Hungern kann, aber dieses Ziel wird von der deutschen Führung zweifellos verfolgt, und daher müssen wir es in Rechnung stellen und dürfen uns keinen eissen Illusionen hingeben.“

Der britische Ernährungsminister sieht sich also genötigt, der britischen Bevölkerung den Ernst der Versorgungslage in Großbritannien in recht drastischer Weise vor Augen zu führen. Woolton muß es ja schließlich wissen, wie es um die Zufuhr Großbritanniens steht!

Nachdem die zweite Front eines britischen Marineoffiziers im englischen Rundfunk. Auch dieser unterstrich, daß für die Aufrechterhaltung der „zweiten Front in Nordafrika“ nun natürlich außerordentlich viel Schiffsraum notwendig sei, der anderen Zweigen der britisch-amerikanischen Schifffahrt entzogen werden müsse. Die Schiffsabfertigung Großbritanniens und der Vereinigten Staaten sei nun infolge dieses neuen Kriegsschauplatzes in französisch-Nordafrika „um ein merkliches gespannter geworden.“

Diese Warnungen dürften auch als indirekte Bekräftigung der schweren Einbußen angesehen werden, welche die britisch-amerikanische Schifffahrt in den letzten Tagen erleiden mußte.

Stafford Cripps träumt ...

Stockholm, 17. November. Der erste Steigbügelhalter Stalins in London, Vorkriegsbeobachter Stafford Cripps, hielt am Montagabend eine Rundfunk-Ansprache nach den Vereinigten Staaten, in der er eine britisch-amerikanisch-bolschewistische Luftflotte nach dem Kriege befürwortete, um, wie dieser Bolschewistenfreund sich naiv ausdrückte, „die Ordnung in der Welt zu kontrollieren.“

Eine solche Luftflotte, meinte Cripps, sei die beste Methode, um die Freiheit der Nationen zu sichern. Was er unter Freiheit der Nationen versteht, das zeigt das Beispiel Indiens jeden Tag von neuem. Die bewährte Methode solcher „Befreiungsaktionen“ mit Bomben und MG-Feuer gegen das wehrlose indische Volk hat Großbritannien der Welt ja nun schon so oft vorgezeigt, daß Cripps als besonders guter Kenner dieser Methode angeprochen werden kann. Aber auch dieses neue Phantasieprodukt Cripps'cher Prägung wird, das brauchen wir ihm wohl kaum besonders zu versichern, nur ein Traum bleiben.

Nirgendwo hat das gewohnte Leben eine Unterbrechung erfahren — es sei denn, man wolle stauende Franzosen, die an den Straßenrändern den Einzug unserer Truppen bewunderten, als ungewöhnlich und als Unterbrechung des Alltags bezeichnen. Man kann geradezu von Menschenmengen sprechen, die die Straßen säumten, als unsere Infanteristen durch Marseille marschierten. Zeitweilig lag der ganze Verkehr still, weil jeder nur sehen wollte. Mit Achtung bestaunte man die ersten deutschen Soldaten, die singend über das Pflaster marschierten.

In Marseille konnten wir uns nicht lange aufhalten, das gesteckte Ziel mußte erreicht werden. Es ging weiter zur Riviera. Hatte sich schon im Rhodetal die Vegetation verändert, so nahm sie jetzt immer mehr südländischen Charakter an. Schon tauchten die ersten Feigenbäume auf. An den Felsabhängen herrschte die Vinie vor. Oliven, Mandarinen, Feigenbäume und Orangen kündeten ein anderes Klima, als wir gewöhnt sind. Azaleen und Agaven kletterten die Hänge hinan. Immer romantischer wurde die Landschaft. Dann war plötzlich das Mittelmeer da. In den Bergen hatten wir noch Regen. Als wir aber zur Küste kamen, klarte es auf. Obwohl wir nach der Karte wußten, wann wir am Meer sein würden, waren wir doch überrascht, unvermittelt das unwahrscheinlich blaue Meer vor uns zu sehen.

Immer häufiger trafen wir jetzt auf italienische Soldaten. Immer wieder freuten wir uns über die frischen, braunen Gesichter der Truppen, denen das Publikum zuwinkte. Ein Gefühl der Freude war in uns, haben wir doch, daß die Achsenruppen hier an der Küste des Mittelmeeres nicht als Feinde angesehen werden.

Kriegsbericht Hans Winkel.

„Wir haben allen Grund, Optimisten zu sein“

Reichsleiter Dr. Ley, Reichsminister Funk und Frau Scholz-Klink sprachen auf einer Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront

Berlin, 17. November. In Berlin begann im Anschluß an die feierliche Tagung der Reichsarbeitskammer, auf der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Speer im Auftrag des Führers wieder 25 deutschen Betrieben die Auszeichnung „Kriegsmusterbetrieb“ verliehen konnte, eine Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront.

Die unter der Leitung des Geschäftsführers der Deutschen Arbeitsfront, Oberbefehlshaber der Reichsarbeit, stehende Tagung wurde durch ein grundlegendes Referat des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley eingeleitet. Er umriß die großen Aufgaben, die auf den verschiedenen Arbeitsgebieten der Deutschen Arbeitsfront auch in den kommenden Monaten zu leisten sind. Die besondere Fürsorge, so betonte Dr. Ley, gilt im vierten Kriegsjahr mehr denn je der Erhaltung der Schaffenskraft der deutschen Menschen. Jeder Beauftragte der Partei muß die Dinge so sehen, wie sie sind. Eine Betriebsblindheit, wie sie früher möglich war, darf nicht mehr zum Schaden des Betriebes und der gesamten Wirtschaft aufkommen.

Neben den Männern der Partei, denen die Menschenführung vor allen Dingen obliegt, stehen die Organe des Staates, die Reichstreuhänder der Arbeit und die Arbeitsämter. Der schaffende deutsche Mensch kann in dem Bewußtsein arbeiten, daß jede erhöhte Anforderung eine entsprechende soziale Betreuung mit sich bringt. Ueber die vielfältigen Maßnahmen dieser sozialen Betreuung gehört die Einführung des Leistungslohnes, die eine revolutionäre Tat im Kriege darstellt, und als Vorarbeit für die Reichslohnordnung zu werten ist.

Dr. Ley kam dann auf den Einsatz ausländischer Arbeiter zu sprechen und fand anerkennende Worte für alle, die die Probleme der Ausländerbetreuung im höchsten persönlichen Einsatz praktisch gelöst haben. Wir haben allen Grund, so schloß Dr. Ley, Optimisten zu sein, denn keine Macht der Erde kann Deutschland den Endsieg streitig machen.

Reichswirtschaftsminister Funk legte die Leistungen der deutschen Kriegswirtschaft dar. Es komme nicht nur darauf an, die erforderliche Kriegsproduktion sicherzustellen, sondern auch dafür zu sorgen, daß der heimkehrende Soldat in eine mit aller Konsequenz aufgebaute nationalsozialistische Wirtschaft zurückkehre.

Drei Imperative ständen heute im Vordergrund des deutschen Wirtschaftslebens: Arbeit, Fleiß und Sparen. Produktion sei das Ergebnis unserer in der ganzen Welt bewundernswürdigen Arbeitsleistung. Rechnen sei die Voraussetzung für eine durchgreifende Rationalisierung der Wirtschaft und Verwaltung, und Sparen gehöre zur Bereitstellung jener Mittel, die zur kriegsentscheidenden Rüstung notwendig seien. Durch eine gesunde Preis- und Lohnpolitik sei es gelungen, in Deutschland die Wirtschaftsstabilität zu erhalten. Die Wirtschaft habe die Forderungen erfüllt, die der Führer an sie gestellt hat.

Die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, sprach über den vorbildlichen Einsatz der schaffenden Frau im Arbeitsleben des deutschen Volkes. Der Krieg fordere auch von ihr mangelnde Entschlossenheit. Um so mehr sei es Pflicht aller Männer, die in der Heimat zurückgeblieben seien, den Frauen die notwendige Achtung und Rücksicht entgegenzubringen und ihre Leistungen im Dienste des Volkes zu würdigen. Denn nicht zuletzt von der Haltung der schaffenden Männer in den Betrieben würde es abhängen, ob so manche Frau nach diesem Kriege noch genügend Kraft finde, um ihre Mutterpflichten zu erfüllen. Wir dürfen nicht die Frauen vernachlässigen, die uns gerade in dieser Beziehung der Weltkrieg 1914-18 gelehrt habe, und mühen uns immer dessen bewußt sein, daß die Frau und Mutter die Trägerin der Familie sei und diese wieder die Grundlage des Staates.

Terror-Regime in Alger und Marokko

Rom, 17. November. In Alger und Marokko haben die Engländer und Amerikaner, wie „Popolo di Roma“ aus Langer berichtet, das gleiche Terror-Regime eingeführt, das bereits in allen von ihnen besetzten arabischen Ländern herrscht. In Alger wurden zahlreiche Mitglieder der nationalistischen Partei Algeriens und andere auf jüdische Denunziationen hin als „verdächtig“ betrachtete Personen verhaftet. Überall haben die Juden dank der Unterstützung, die ihnen von Seiten der Briten und Amerikaner zuteil wird, die Oberhand. Lebhaft Empörung hat in arabischen Kreisen der Anruf der „Alliierten“ ausgelöst, in dem die marokkanischen Araber aufgefordert werden, an der Seite der englisch-amerikanischen Truppen zu kämpfen.

Stoßtrupptätigkeit in Stalingrad

Brückentopfartige Stellungen des Feindes in harten Kämpfen verengt Die Luftwaffe bekämpfte Schiffstransporte auf dem Kaspischen Meer

Berlin, 17. November. In Stalingrad griffen unsere Stoßtrupps am 15. November zwischen den jetzt von schmutzigem Schnee bedeckten Trümmern wieder an. Die Kämpfe richteten sich gegen feindliche Stellungen, die noch mit dem Wolga-Ufer in Verbindung stehen. Von den Hügeln westlich des Flusses haben Wasserkräfte im Laufe der Zeit tiefe Schluchten in den lockeren Uferboden gerissen. Diese Gräben sind immer mehr zu feindlichen Widerstandssystemen geworden. Die hohen Wälle bieten die Möglichkeit zur Anlage von schützenden Unterständen. Sie schützen zugleich das Heranbringen der Reserve und die Zufuhr von Munition und Verpflegung, soweit dieser Nachschub auf kleinen und kleinsten Booten im Schutze der Nacht überhaupt noch möglich ist.

Rings um eine derartige Schlucht hatten die Bolschewiken Verteidigungsstellungen angelegt und die Reste großer Gebäude zu Geschützern des Graben-Systems ausgebaut. Die Stoßtrupplämpfe unserer Grenadiere hatten nun das Ziel, diese brückentopfartige Stellungen weiter einzunehmen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gelang es ihnen, mehrere Häuserblöcke, die von Schwarzschießen mit Maschinengewehren und Panzerabwehrkanonen gut verteidigt wurden, zu nehmen. Der Vorstoß wurde soweit vorgetragen, daß starke Sperr-Barrikaden umfiel und ausgeräumt werden konnten. Vergeblich versuchten die Bolschewiken, den Bodenverlust wieder auszumachen, aber alle feindlichen Vorstöße verliefen ergebnislos. Die feindliche Artillerie vom Ufer der Wolga konnte die bolschewistischen Gegenangriffe nicht unterstützen, da unsere Sturzkampfflugzeuge die Batterie-Stellungen und die Munitionslager so gründlich mit Bomben eingebedet

hatten, daß die wenigen noch brauchbaren Geschütze nicht feuerbereit gemacht werden konnten. Der Ersatz zerstörter Waffen sowie überhaupt der Nachschub an Kriegsmaterial ist für die bei Stalingrad eingesetzten Bolschewiken durch die fortwährenden Schläge unserer Luftwaffe gegen die sowjetischen Transporte auf Straßen und Bahnen ins Stoen geraten. Besonders die lebenswichtige Straße Waskunskaja-Stalingrad-Frolow wurde von unseren Kampfflugzeugen unbrauchbar gemacht.

Wenn auch Tausende von Straßlingen und Zivilisten an der Wiederherstellung des Bahnkörpers arbeiten, so bleiben doch alle Anstrengungen umsonst, weil das was an dem einen Tag ausgebessert wurde, am nächsten Tag schon wieder von den Fliegerbomben zertrümmert wird. Um die schwierige Versorgungslage seiner Truppen im Kampfabschnitt von Stalingrad zu verbessern, macht der Feind verzweifelte Anstrengungen. Er versucht, in verstärktem Maße auf Schiffstransporten über das Kaspische Meer und die Wolga aufwärts den dringend benötigten Nachschub an Truppen, Waffen, Munition und Verpflegung heranzubringen. Unsere Aufklärer überwachen auch diese Transportbewegungen und brachten unsere Kampfflugzeuge an die endstehenden feindlichen Schiffe heran. Beim ersten Anlauf wurde im Kaspischen Meer ein schwer beladener Frachter angegriffen und durch Bomben in Brand geworfen. Er brannte völlig aus. Dann blieben nach weiteren Angriffen noch zwei durch Treffer schwer beschädigte Frachtschiffe bewegungslos liegen. Damit fielen für die feindliche Versorgung von der ohnehin schon sehr zusammengeschmolzenen Flotte auf dem Kaspischen Meer wieder drei unersetzbare Schiffe aus.

Eindrücke aus den Vereinigten Staaten

Reisebericht eines schwedischen Journalisten

St. Stockholm, 16. November. (Eig. Ber.) Fünf schwedische Pressevertreter wurden im vergangenen Sommer nach den USA eingeladen. Viele Wochen wurden sie freizügig und quer durch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten geführt, und in regelmäßigen Abständen haben sie ihren Zeitungen Berichte geschickt, aus denen deutlich hervorging, was ihnen gesagt, gezeigt, verschwiegen und verheimlicht worden war. Nun sind sie in die Heimat zurückgekehrt; einer hat von hier aus einen ersten Bericht geschrieben, ohne daß er beim U.S.-Botschafter vorgelegt werden mußte. Trotz aller deutschen Sympathie für das große Land jenseits des Atlantik hat dieser Journalist Dinge aufgedeckt, die ihm sicher ungewohnt in die Feder gerutscht sind. So besaß er sich z. B. mit der Frage der Stimmung in den USA. Er schildert, wie sie mehr und mehr unter dem Druck der ununterbrochenen Rette nordamerikanischer und alliierter Niederlagen auf allen Fronten abdrückt und sich verflüchtigt und wie die breiten Massen in den USA „angesichts der Niederlagen im Stillen Ozean und dem Ausbleiben der zweiten Front immer ungeduldiger wurden.“ Plötzlich kommt dann die erleuchtende Erklärung, warum eigentlich Roosevelts es so dringend für notwendig hielt, in Nordafrika etwas zu unternehmen, warum er ausgerechnet diesen Punkt des vermutlich geringsten Widerstandes, also des billigsten Sieges, sich herausgesucht hat. Noch frisch beeindruckt von dem, was er kurz vor seiner Abreise erlebt hat, schreibt der schwedische Korrespondent: „Als aber der Angriff auf französisch-Nordafrika bekannt wurde,

herrschte trotz aller vorherigen Stimmung mit einem Schlage wieder große Begeisterung.“

An einer anderen Stelle berichtet der Verfasser, welche eigentümlichen Vorstellungen sich die breiten Massen der USA von Schweden, wie überhaupt von Europa machen, daß sie völlig der alliierten Agitation verfallen sind, die gerade deshalb so fruchtbaren Boden gefunden hat, weil das geographische, politische, historische und wirtschaftliche Wissen dieser Massen offenbar alles unterläßt, was man selbst von englischer Seite bisher erlebt hat. Wirklich schreibt der Korrespondent: „Es gibt sicherlich Millionen Amerikaner, die glauben, daß Schweden von den Deutschen besetzt ist, es gibt andere Millionen Amerikaner, die sich einbilden, daß Schweden unter deutscher Kontrolle steht.“

Liest man solche Feststellungen, an deren Richtigkeit man nicht zweifeln werden kann, dann versteht man nicht nur, weshalb es möglich war, daß es einem Mann wie Roosevelts und seinen Trabanten gelang, mit den lächerlichsten Mägen und mit Hilfe billiger Schlagworte ein Volk wie das amerikanische in diesen Krieg hineinzuhängen. Millionen und aber Millionen von Amerikanern kennen nicht einmal die wesentlichen geschichtlichen Gegebenheiten ihrer eigenen Zeit, wissen nicht einmal die Namen derjenigen Länder, die in Europa bisher in den Krieg verwickelt wurden.

Hauptkorrespondent: Hans Christian Meyer, Verlag: W. G. Straube, Wuppertal-Elberfeld, Preisliste 2.

Erlebe

Der Front wieder nach dem mildebelebten leuchtenden erfarbentum erda er wieder Bild um Bild nahm er hinum zu haben losen Steppen ihrer endlosen Denn ande dem Urlaub, zur Vollwalle ner Heimatfah hätten aufmun nicht; zwei den Waffen, gemeinsam als licher Terroro

Friber fre Zehnucht bei waßt, sich Mo Gefühle für sie len gehofft, da ten würde, v den und war geworden. Er fahen und b noch an die So war es Front und n schönen deutsch hem Tage noch zum Fenster h von den Wibe so föstlich aus

Da verlang sein Tempo, aleis in entge Als Jürgen b sich überbed ihm ein ar Am Fenster ich den, heiterblo durch zwei G freudlich in d sonst zurückbal Gelechte geac blies. Er arüf ein verbindlich top drüben d gen das Fenster beileichte die sich an.

Wohin de Großmutter au Ein Zeufzer a die Apfelmom wir zusammen nes Nähn un kann Abnen i Herr Feldwebe von Abnen, m uns heraus ist Schall in den ihn doch.

Die Jüge r zum Fenster h seinem Beispiel berührt sich mir die Apfel in Fahrt. Abre Ab Mund for verstand. Als leuchtenden Wä ler und schöner, bere Erinnerun

In Schmeie panie alle Ein gen. Der Feldb

Der K von

Copyright by J. G.

Run gehörte der Demofelle, durch die Kerzel der Föhnsturm Häuser, zu dem das Gefallt d Lil war so übe ihr Vater, der Geigen sah, el Verdacht junic zum Karren g mit der List g Guten wenden die Laune der Ursache hatte: sich während je

Raum daß d die Lit mit de Katharina Viel Elisabeth Bran der Siege her schon die Schae der Burche de Einkaufsfor z sam das freuzt von der oberle ten, gold, grün hob den Deckl Mitte rubenden sie den Brief, d und dann den einen zärtlichen In der richtigen habenau gerade unter dem das daß ein andere lebentlich ersch nicht, weil un dann niemand gar nicht am M

